

Werk

Titel: Helden-Gedächtnis-Orgeln

Autor: David, Werner

Ort: Berlin

Jahr: 1935

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?84623971X_027 | LOG_0047

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

somit der Forschung letzten Endes einen neuen Weg zu erschließen zu den ewigen Quellen musikalischen Kunstschaffens, zu den letzten und verborgensten Geheimnissen des Genies, zur Seele eines Werkes, das zwar heute noch den Konzertsaal durchflutet und das andächtige Herz des Zuhörers mit himmlischem Glanze erfüllt, dessen Schöpfer aber seit Jahrhunderten schon nicht mehr unter uns lebt.

Sein letztes Gesicht aber drückten liebende, pietätvolle Hände in Gips ab, und wir sind die Glücklichen, die sich in Stunden stiller Andacht immer wieder in ein solches Werk des größten Künstlers der Welt, Meister Tod genannt, vertiefen können.

HELDEN-GEDÄCHTNIS-ORGELN

Von WERNER DAVID-BERLIN

Ehrenmale aus Stein oder Erz sind »stumme« Zeugen der Heldenehrung. Ein überragender Gedanke ist es daher, auch in »klingenden Ehrenmalen« das Gedächtnis der im Weltkriege Gefallenen wachzuhalten. In zweierlei Gestalt sind solche Ehrenmale errichtet worden: Als »Helden-Gedächtnis-Glocken« — so besagt ein Nürnberger Glockenspruch — »läuten sie die Namen derer, die als Samen des Friedens in die Erde gefallen.« In dem überirdischen Glanz und der feierlichen Inbrunst ihrer Klangsprache ein nicht minder eindrucksvolles »Ehrenmal« sind »Helden-Gedächtnis-Orgeln«. Das Jahr 1934, als das zwanzigste seit Ausbruch des großen Krieges, gibt Anlaß, unter diesen den Gefallenen geweihten Orgeln einmal Umschau zu halten.

Es sind jetzt gerade zehn Jahre her, daß Max Depolo, Landmesser und Kaiserjäger-Offizier aus Tirol, mit dem erhabenen Plan an die Öffentlichkeit trat, in einer monumentalen Freiorgel allen im Weltkriege Gefallenen deutschen Stammes ein gemeinsames Ehrenmal zu errichten. Die Feste Geroldseck in Kufstein, in herrlicher Tiroler Landschaft unweit der bayrischen Grenze gelegen, schien der rechte Platz für dieses einzigartige Denkmal. Nach reger Werbearbeit und eingehenden Hörproben konnte Ende 1930 der Orgelbau — an E. F. Walcker & Cie., Ludwigsburg — in Auftrag gegeben werden. Am ersten Maisonntag 1931 fand die feierliche Orgelweihe statt. Das akustische Problem der Freiorgel ist in der Kufsteiner Heldenorgel durchaus überzeugend gelöst. 26 klingende Register, konstruiert nach dem von Professor Franz Schütz als Berater empfohlenen Grundsatz »möglichst starker klanglicher Extreme«, verleihen der Orgel ebenso klangliche Kraft wie stimmliche Differenziertheit. Die aus örtlichen Rücksichten gebotene Eigentümlichkeit, daß Spieltisch und Orgelwerk annähernd 100 m von einander entfernt aufzustellen waren, ist von akustischen Nachteilen nicht begleitet. Der zweimanualige Spieltisch erhielt seinen Standplatz in einem Häuschen im Hofe am Festungseingang, umgeben von einem geschützten, etwa 1000 Personen fassenden Zuhörerraum. Das Orgelwerk selbst steht im Bürgerturm der Feste Geroldseck. (Die Erinnerung an das berühmte »Hornwerk« der Feste Salzburg wird nahegelegt.) Aus Schießscharten unterhalb des Turmdaches dringt der Schall ins Freie, ausstrahlend weit hin in deutsches Land und Täler und Berge Tirols. Zur Erzielung besonderer Klangstärke wurden die größeren Orgelpfeifen — wie im spanischen Orgelbau — in wackriger Lage angeordnet. Den Schallöffnungen vorgelagerte Jalousien dienen zu dynamischer Belebung des Klangs und bieten dem Orgelinneren Schutz vor Witterungseinflüssen. Die Orgel läßt ihre Stimme in regelmäßigen Vorführungen durch den Kuf-

steiner Organisten wie auch in Konzerten auswärtiger Solisten ertönen. Ein mechanischer Spielapparat ermöglicht, sie auch ohne Anwesenheit eines Spielers zum Erklingen zu bringen.

Die Kufsteiner Heldenorgel ist einmalig in der Großzügigkeit des in ihr verwirklichten Gedankens. Wo anderwärts »Helden-Gedächtnis-Orgeln« errichtet wurden, war der Rahmen enger zu spannen.

Wohl eine der ersten »Heldenorgeln« überhaupt ist die in der evangelischen Kirche zu Wittgensdorf (bei Chemnitz); im Jahre 1921 — von Gebrüder Jehmlich, Dresden — erstellt, läßt sie in einem mit Urnen, Lorbeerranken und Inschrift geschmückten Gehäuse ihren Stiftungszweck sichtbar werden. Zu Ehren gefallener Schüler wurden — von P. Furtwängler & Hammer, Hannover — Heldenorgeln in Gymnasien zu Emden und Herford erbaut; im Herforder Orgelgehäuse leuchten jeweils am Todestag die Namen der Gefallenen auf. In der Pfarrkirche zu Ramberg (Rheinpfalz) ist — durch Joh. Klais, Bonn — eine Orgel als »klingendes Ehrenmal« errichtet worden, für die Pfarrgemeinde St. Kastor zu Alsdorf wurde — von Ernst Seifert Söhne, Köln — eine »Kriegergedächtnisorgel« erstellt.

Die St. Marien-Gemeinde zu Lemgo (Lippe) hat den gefallenen Söhnen der Gemeinde zu Ehren eine schon halb in Vergessenheit geratene Chororgel aus der Spätrenaissancezeit — durch Fr. Klaßmeyer, Lemgo — zu neuem Leben erwecken lassen. »Lange schwieg ich, in hoffender Zeit kam neu mir die Stimme! Sie töne zu Ehre den Männern, die starben für Heimat und Herd!« Das Gehäuse der Orgel, ein Schmuckstück der Chorwand im nördlichen Seitenschiff, zeigt auf kunstvoll verzierten Holzfeldern die Namen der Gefallenen. Die Wiederherstellung der Orgel — unter Mitwirkung von Landeskirchenrat Dr. Mahrenholz — zeitigte die Entdeckung, daß dieses Instrument als wertvolle Seltenheit komplizierte »Springladen« besitzt, eine Windladenbauart, die wegen ihrer klangtechnischen Vorzüge von der »Orgelbewegung« unserer Tage als nachahmenswert erkannt wurde.

Ein »klingendes Ehrenmal« eigener Art hat sich die Lüneburger St. Johannis-Gemeinde geschaffen. Die Johanniskirche birgt in prächtigem Barockgehäuse eine zuletzt durch E. F. Walcker & Cie. erneuerte, in ihrem Kern aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammende Orgel, die durch das Wirken des Orgelmeisters Georg Böhm berühmt geworden ist; auch Johann Sebastian Bach wird sie möglicherweise während seiner Lüneburger Jugendjahre gespielt haben. Diese »Böhm-Bach-Orgel« ist, einem Gedanken des derzeitigen Johannisorganisten Carl Hoffmann entsprechend, um eine als Fernwerk eingerichtete »Totengedächtnisorgel« erweitert worden. Zinnerne Gravierungsringe, von denen einige Pfeifen des Fernwerks umgürtet sind, lassen den Charakter des Totenehrenmals erkennen. Die Gravierungen geben Kunde von den Toten, vornehmlich Gefallenen des Weltkrieges, zu deren Gedächtnis Orgelpfeifen gespendet worden sind. Die »Totengedächtnisorgel« fand in der mit der Orgelbühne auf gleicher Höhe gelegenen Barbarakapelle Aufstellung; derselbe Raum soll später außerdem eine ebenfalls aus Pfeifenspenden zu beschaffende »Verstärkungsorgel« aufnehmen.

Der Gedanke, die Gefallenen des Weltkrieges in »Helden-Gedächtnis-Orgeln« zu ehren, ist gewiß wohl auch noch an anderen Stellen verwirklicht worden, wenn diesen »klingenden Ehrenmalen« dann auch zumeist nur örtlich begrenzte Bedeutung zukommen dürfte. Gleichviel, ob im Äußeren monumental oder schlicht, ob im Klangbild neuzeitlich oder dem Barockideal gemäß, diese »Helden-Gedächtnis-Orgeln« sind ein Symbol von lebendig wirkender Größe.